

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, weiter auf Einzelheiten des Buches einzugehen. Wir wünschen ihm, daß es seinen Zweck erreiche, auch weitere Kreise in die Gedankenwelt WUNDT'S einzuführen. Dieses Streben ist sicher ein Verdienst. Weniger sicher freilich erscheint es, ob der Verf. auch immer den nächsten Weg gefunden hat. Es kommt uns vor, als ob EISLER'S Buch an dem gleichen Mangel leidet, wie WUNDT'S Grundrifs der Psychologie, an einem gewissen Mangel an Beispielen. Wir glauben, EISLER hätte sich noch ein größeres Verdienst um WUNDT'S Philosophie erworben, wenn er die abstrakte Darstellung und damit vielfach den wörtlichen Anschluß an W. aufgegeben hätte, wenn er, was W. in allgemeinen Ausdrücken sagt, in möglichst anschaulicher Form wiedergegeben hätte. Die Anschaulichkeit ist es und das Beispiel, was den Nicht-Fachmann gewinnt; die Kürze allein tut es nicht. Indes auch so werden wir EISLER für seine pietätvolle Arbeiten zu Dank verpflichtet sein. M. OFFNER (Ingolstadt).

**D. BRAUNSCHWEIGER. Die Lehre von der Aufmerksamkeit in der Psychologie des 18. Jahrhunderts.** Leipzig, Hermann Haacke, 1899. 176 S.

Nicht eine erschöpfende Darstellung dessen, was jeder einzelne der zahlreichen psychologischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts von der Aufmerksamkeit gelehrt hat, will uns BRAUNSCHWEIGER geben, sondern um eine systematische Übersicht der Gesamtleistung, welche die deutsche, französische und englische Psychologie von LEIBNIZ-WOLFF bis KANT aufweisen kann, ist es ihm zu tun. Er behandelt daher nach einleitenden Bemerkungen namentlich über einige psychologische Grundanschauungen des Aufklärungszeitalters in sieben Kapiteln getrennt die Lehre vom Wesen, von den Graden und Eigenschaften, von den Ursachen, vom physiologischen Korrelat, von den Wirkungen, von der Verbesserung sowie von der Verhinderung und Verringerung der Aufmerksamkeit. Dabei stellt er sich freilich zumeist auf den Standpunkt der im 18. Jahrhundert üblichen Unterscheidungen, wenn er auch, wie er im Schlußwort sagt, bemüht war, die systematische Darstellung möglichst unseren heutigen Anschauungen anzupassen. Teilweise läßt sich ja das, was unter einem der alten Psychologie entnommenen Titel behandelt wird, auch einer modernen Problemstellung unterordnen. So könnte man etwa statt der Abschnitte vom Wesen, von den Eigenschaften und von den Wirkungen der Aufmerksamkeit auch in einem Lehrbuch der heutigen Psychologie drei Kapitel von der Klassifikation der Aufmerksamkeitsphänomene, von den Begleiterscheinungen und von dem Einfluß der Aufmerksamkeit auf das Neben- und Nacheinander der psychischen Prozesse erwarten. Aber eine Untersuchung darüber, ob die Aufmerksamkeit ihrem Wesen nach ein Vermögen, ein Tätigkeitsakt oder ein Bewußtseins- bzw. Empfindungszustand sei, dürfte heute wohl ausgeschlossen sein. Auch eine Einteilung der Aufmerksamkeitswirkungen nach den einzelnen Vermögen, an deren Funktion die A. beteiligt ist, hat natürlich lediglich historisches Interesse.

Der rein historische Gesichtspunkt scheint übrigens auch insofern für BRAUNSCHWEIGER der maßgebende zu sein, als er sich jeglicher Kritik der vorgetragenen Theorien durch Vergleichung derselben mit modernen Anschauungen enthält. Er hat vielleicht Recht, wenn er der heute üblichen

Unterschätzung der psychologischen Leistungen des 18. Jahrhunderts entgegentritt. Aber gerade weil wir in vielen Punkten seiner Ausführungen Ansätze später bedeutsam gewordener Probleme finden — ich erinnere nur an die Gegenüberstellung der sinnlichen und intellektuellen Aufmerksamkeit (*attention* und *reflection*), an die Untersuchungen über Dauer, Stärke und Umfang der Aufmerksamkeit, an die Beziehung der Lust- und Unlustgefühle zur Aufmerksamkeit als ihrer Wirkung einerseits, ihrer *conditio sine qua non* andererseits, an den Zusammenhang der A. mit den Willensphänomenen u. s. w. — gerade deshalb würden wir eine Kritik für wünschenswert halten, welche diese wertvollen Keime aus der Vermengung mit Unklarheiten und unrichtigen Auffassungen heraushöbe.

Vom Standpunkt des Historikers dagegen, sowie von dem des material-suchenden Psychologen aus bedeutet das in Rede stehende Werk eine bemerkenswerte Leistung. Mit außerordentlichem Fleiß hat der Verf. die vorliegende Literatur durchforscht, und in dem beigegebenen Quellen- und Literaturverzeichnis führt er nicht weniger als 183 Werke auf. Die gewählte Anordnung bringt es dabei mit sich, daß wir nicht, wie dies bei derartigen historischen Arbeiten sonst meist nicht ausbleibt, durch beständige Wiederholungen gelangweilt werden, sondern ein lebhaftes Bild einer geistigen Gesamtarbeit erhalten, ausgezeichnet durch zahlreiche feine Beobachtungen, die bei der wechselnden Beleuchtung desselben Gegenstandes vom Standpunkt verschiedener Autoren aus sich ergeben.

DÜRR (Würzburg).

J. REHMKE. **Wechselwirkung oder Parallelismus?** *Phil. Abh., Gedenkschr. für Rudolf Haym*, S. 99—156. Halle, Niemeyer, 1902.

Die vorliegende Arbeit zerfällt im wesentlichen in drei Teile. Der erste, einleitende, behandelt den Begriff der Veränderung, bestimmt denselben als „Wechsel in der Bestimmtheitsbesonderheit eines Einzelwesens“, und fügt hinzu, daß ein Einzelwesen niemals von selbst, sondern stets nur durch die Wirkung eines anderen Einzelwesens sich verändern könne. Der zweite Teil kritisiert die verschiedenen Formen des Parallelismus: gegen den realistischen P. wird angeführt, daß Seelisches und Leibliches, weil gesondert denkbar, nicht Bestimmtheiten eines Einzelwesens sein können, sowie auch, daß ein solches Verhältnis den Zusammenhang der beiderseitigen Veränderungen nicht erklären würde; der phänomenalistische P. scheitere an der Heterogenität der beiden Erscheinungsarten, sowie an dem Widerspruch, daß das Bewußtsein oder die Seele als eine Wirkung in die Seele dargestellt werde; der idealistische P. endlich erfordere ein Sichselbstverändern eines Einzelwesens, erstens bei der Aufeinanderfolge psychischer Prozesse, und zweitens bei der (als möglich vorauszusetzenden) Wahrnehmung eigener Gehirnerscheinungen, da dieselben, wenn sie keine direkte sondern eine vermittelte Wirkung eigener Bewußtseinsvorgänge wären, Erscheinungen des vermittelnden Wesens, nicht aber der eigenen Seele sein würden; drittens aber müsse er mehrfach den Erscheinungen eine Einwirkung auf das Seiende zuschreiben, was ungereimt sei. Der dritte Teil erörtert die Beziehungen der vorliegenden Frage zum Energieprinzip; der Verfasser schlägt für diejenigen